



Die Genossenschaft Neubühl baute ihre gleichnamige Avantgarde-Siedlung in Zürich Wollishofen ins Grüne, wie die Aufnahme des Schweizer Luftfahrtpioniers Walter Mittelholzer vom Oktober 1932 zeigt.

WALTER MITTELHOLZER / LUFTBILD SCHWEIZ / ETH-BILDARCHIV

## IN ZÜRICHS STRASSEN

# Eine Oase am Stadtrand

## Die Ostbühlstrasse in Wollishofen

Das Neubühl war einst ein Hort von Revolutionären. Heute wehren sich einzelne Bewohner dagegen, dass sich die Siedlung anderen Genossenschaften angleicht. Davon unbeeindruckt, ist die Ostbühlstrasse geradezu idyllisch geblieben.

CORSIN ZANDER

Die Ostbühlstrasse ist eine jener Quartierstrassen, die Spielplätze statt Verkehrsachsen sind. Hier malen Buben mit Kreide auf den Asphalt und Mädchen üben Einradfahren. Schwellen machen die Einbahnstrasse unattraktiv für die Autofahrer, die von Kilchberg her kommen und einen Schleichweg suchen, weil neben der Autobahn auch die Albis- und die Seestrasse stadteinwärts bereits verstopft sind.

Es ist aber weniger das Verkehrsregime, sondern vielmehr die Genossenschaft Neubühl, welche die «Ostbi», wie die Anwohner sagen, zur idyllischen

Strasse am Stadtrand macht. Jene Werkbundsiedlung, die in den 1930er Jahren entstanden ist, als Wollishofen noch als «Dorf» bezeichnet wurde. Dennoch wirkt die im Bauhausstil erbaute Siedlung bis heute modern.

Geradezu revolutionär war das Neubühl, als es erbaut wurde. Eine Gruppe junger Avantgarde-Architekten plante die Siedlung. Sie waren inspiriert von der Ausstellung «Die Wohnung» 1927 in Stuttgart, der ersten internationalen Ausstellung zum Thema des modernen Wohnens. Bis heute ist das Neubühl mit den 194 Wohnungen in 121 weissen Häusern die wichtigste und grösste Gesamtüberbauung im Stil des «neuen Bauens». Die Architekten planten unter der Maxime des «befreiten Wohnens» mit mehr Raum, Luft und Licht und setzten damit eine städtebauliche Alternative zu den abweisenden Blockrandbebauungen. Im September 1931 pilgerten 12 000 Menschen an die Ostbühlstrasse und wollten das neue Quartier sehen, wie die NZZ damals berichtete. Es dauerte indes aber zehn Jahre, bis alle Wohnungen vergeben waren. Die Neubühl-Genos-

senschaft wollte keinen sogenannten bezahlbaren Wohnraum anbieten, sondern richtete sich an den Mittelstand. Später hiess es, im Neubühl würden die Kommunisten leben. Denn hier wohnten schon in den 1940er Jahren Frauen mit kurzen Haaren und langen Hosen.

Heute ist das Neubühl noch immer eine sozialdemokratisch geprägte Genossenschaft, aber das Revolutionäre ist verschwunden. Die Wartelisten sind lang, die Einfamilienhäuser an der Ostbühlstrasse mit den kleinen Gärten beliebt bei Familien mit Kindern. Viele ziehen nicht wegen der einzigartigen Architektur hierhin, sondern weil die Mietzinse im heutigen Vergleich tief sind. Viele Ur-Neubühler, deren Kinder längst ausgezogen sind und von denen einzelne noch heute Genossenschafter sind, fühlen sich missverstanden und werden aus dem Quartier gedrängt. Doch von diesem Zwist merkt man an einem sonnigen Samstag nichts. Da rennen die Kinder durch die Ostbühlstrasse, und das Neubühl ist noch immer jene Oase am Stadtrand, als die sie vor bald neunzig Jahren geplant wurde.